

Wozu sind wir als Kirche eigentlich da?

Notbremsung

Von heute auf morgen wurden Mitte März Gottesdienste einfach abgesagt und das Pfarreileben durch verordnete Massnahmen seitens des Bundes und des Bistums gestoppt. Auf einmal ging nichts mehr. Der Pfarreikalender war bei mir randvoll, aber nichts von dem, was darinstand, konnte stattfinden. Erstaunlich, dass diese Notbremsung in unseren Pfarreien keine Welle der Entrüstung auslöste. Was die Menschen vermissten, waren die gemeinsamen Gottesdienste in der Karwoche und zu Ostern, aber auch das Anteil- und Abschiednehmen bei Beerdigungen fehlte vielen Menschen sehr.

In unseren Pfarreien entstanden in der Corona-Zeit neue Initiativen (z.B. Whatsapp Impulsgruppe, Kindergebetsbuch, Telefonseelsorge). Das pfarreiliche Leben war also nicht ganz abgeschaltet, sondern es verlagerte sich und fand nicht wie sonst in den Kirchen statt, sondern zu Hause und in der Nachbarschaft. Das galt auch für die Feier des Sonntags. Die zur Verfügung gestellten Texte für die Hausgottesdienste beinhalteten viele Impulse und Gestaltungsmöglichkeiten. Für viele war es eine ganz neue Erfahrung.

Auch unsere Pfarrei-Homepage wurde während dieser Zeit rege benutzt und war als Informationsquelle sehr wertvoll. Dazu kam die Übertragung der Fernsehmassen auf unserem Youtube-Kanal und auf Kanal9. So hilfreich in dieser schwierigen Zeit diese übertragenen Gottesdienste und Fernsehmassen auch waren, sie sind und bleiben letztlich eine Notlösung und können die gemeinsam gefeierte Liturgie nicht ersetzen. Das gilt auch für die Hauskirche. Sie ist wichtig, braucht aber den Rückhalt und die Beheimatung in der Gemeinschaft der Kirche, um auf Dauer lebendig zu bleiben.

Hochfahren

Nach Mitte Mai überschlugen sich die Ereignisse. Im Wochenrhythmus fielen Beschränkungen und Verbote, und die Umsetzung der Massnahmen forderte von uns als Pfarreien Region Leuk einiges an Einsatz und Flexibilität. Das pfarreiliche Leben hingegen nahm und nimmt nur langsam Fahrt auf. Die Ungeduldigen tun so, als wäre nichts gewesen, die meisten bleiben vorsichtig, zurückhaltend. Zu den Kirchenbänken, die schon vor der Pandemie leerblieben, kommen jetzt noch einige dazu ... dies darf und soll uns aber nicht entmutigen. Schauen wir auf Jesus, er zeigt uns den Weg!

Eine herzliche Begrüßung auf dem Kirchplatz, den Handschlag beim Friedensgruss, Festgottesdienste mit vollen Kirchen, Patronatsfeste und Erstkommunionfeiern, Chorproben und Blauringgruppenstunden – wie lange wird es noch dauern, bis wir als Pfarrei wieder sorglos zusammenkommen und unbekümmert miteinander Glaubensfeste feiern können? Die „alte Normalität“ wird es nicht mehr geben, auch in unseren Pfarreien nicht. Leider – oder Gott sei Dank?

Innehalten

Es gibt kein Weitergehen ohne ein bewusstes Innehalten! Was lernen wir aus der Krise? Nach den Erfahrungen der letzten Monate frage ich mich: Kann zu viel Pfarrei dazu führen, dass Gott zu kurz kommt? Anders gefragt: Brauchen wir in der Pastoral weniger Verwaltung und mehr Spiritualität? Behindern die eingefahrenen Pfarreistrukturen Veränderungen? Wie viele Ressourcen binden (liturgische) Angebote für eine überschaubare Zielgruppe, und wie wenig Zeit und Energie bleiben für Seelsorge, geistliche Begleitung, Hausbesuche und Zugehen auf Neue und Neues? Wo gibt es in unseren Pfarreien Lernorte des Gebets? Finden Suchende bei uns Aufnahme und Hilfe? Wo befähigen wir Menschen dazu, das gemeinsame Priestertum zu leben und zu feiern?

Neustart

Jede und jeder Getaufte kann einen Beitrag zur Veränderung leisten. In den vergangenen Wochen der Corona-Krise haben wir als Pfarreien Region Leuk erstaunliche Initiativen entwickelt, Neues ausprobiert und auch Eigenverantwortung übernommen. Es ist Zeit, in eine geistvoll erneuerte Normalität aufzubrechen. Der Beginn des neuen Seelsorgejahres im Herbst bietet eine gute Gelegenheit, das Hamsterrad der pfarreilichen Strukturen kritisch zu durchleuchten, neue Prioritäten zu setzen und uns immer wieder zu fragen:

Wozu sind wir als Kirche eigentlich da?

